

Wolle hat, in welchem die Farbe befindlich ist. Dieser Knäuel wird von dem Arbeiter, so oft es nöthig ist, gedrückt, da denn die Farbe an der Spitze des Rohres hinunter fließt, welches von der Beize nicht angegriffen wird, wie ehemals geschah, ehe man auf den Einfall gerieth, die Pinsel aus Rohr zu machen.

Die Bildhauerkunst befindet sich in eben so dürftigen Umständen, als die Malerei. Alle Bildsäulen in den Indischen Tempeln sind schlecht gezeichnet, und eben so schlecht gearbeitet. Man siehet überall verstümmelte Arme und Schenkel, und Köpfe, welche nicht zu den Körpern gehören, auf welchen sie stehen. Die Bekleidung ist steif und plump, und man siehet es überall, daß der Künstler nie die Natur nachzuahmen suchte.

Die Baukunst weiß hier nichts von Regeln. Die großen Thürme über ihren Tempelthüren sind das einzige, woraus man ihre Geschicklichkeit in diesem Stücke beurtheilen kann. Man siehet an denselben zuweilen sehr niedrige, zuweilen aber auch wieder sehr hohe Stockwerke. Die vielen Säulen in den Pagoden haben gleichfalls kein bestimmtes Verhältniß. Einige sind unten sehr dick, und spitzen sich unvermerkt kegelförmig zu; andere hingegen sind unten sehr dünn und oben wieder dick. Indessen haben doch diese Tempel etwas Edles, und mehr Majestät, als die Chinesischen, und vieler andern Völker. Die ungeheuern Massen, welche ihre Pforten schmücken, die innern Verzierungen, und die vielen tausend Säulen, welche um die Pagoden stehen, prägen Ehrfurcht ein, und verkündigen den Wohnsitz der Götter.

Die Musik ist eben so unvollkommen, als alle übrigen Künste. Ihr Gesang ist ohne alle Harmonie; der eine singt hoch, der andere tief, und dieses auf vier oder fünf Noten, welche mit einer Art Gesumse anfangen, das bis ans Ende der Strophe immer stärker wird, da sie endlich aus vollem Halse zusammen schreien. Die Indier haben verschiedene musikalische Instrumente, wo-